

► Sollen SozialarbeiterInnen einfach nur helfen oder sollen sie auch politisch aktiv werden? Dürfen sie das überhaupt – und wenn: würde das irgendetwas ändern? So könnte man ihnen raten: „Sozialarbeiter, bleib bei deinen Fällen!“ Was aber, wenn man nicht mal mehr richtig helfen kann?

nimmt unbarmherzig zu. Man wird nicht mehr fertig mit der eigenen Arbeit, schafft sie einfach nicht, wird krank vor Verantwortung und von der Unmöglichkeit, sie anständig und mit gutem Gewissen wahrzunehmen. Und wer krank wird vor Überlastung, packt den KollegInnen seine Arbeit auch noch mit auf,

schlimmern?“, die aber angesichts von schon aussichtslosen Situationen fast schon unbeholfen wie ein letzter Strohalm von Fachlichkeit wirken. Die Inszenierung von „Kaspar Häuser Meer“ vermittelt auf eindrucksvolle Weise die Atem- und Aussichtslosigkeit, in die sich MitarbeiterInnen vieler bundes-

Aufschreie im Jugendamt

Johannes Herwig-Lempp

DAS THEATERSTÜCK „KASPAR HÄUSER MEER“ – ZUR URAUFFÜHRUNG IN FREIBURG

In Freiburg wurde eindrucksvoll auf die Theaterbühne gebracht, was derzeit in deutschen Jugendämtern passiert, wenn mit und ohne Hilfe externer Berater immer mehr eingespart und (teilweise zu diesem Zweck) heftig umstrukturiert wird: die MitarbeiterInnen verzweifeln angesichts von immer größerem Druck durch gestiegene Erwartung und gekürzten Mitteln, sie drehen sich im Kreise zwischen Überlastung und Hilflosigkeit, Hektik und Lähmung, Aktionismus und Gängelung. Und beginnen schließlich an sich selbst zu zweifeln.

In Freiburg bringen dies in einem Gewehrfeuer von Sätzen, Phrasen und Schreien drei Schauspielerinnen auf die Bühne: Rebecca Klingenberg, Bettina Grahs und Britta Hammelstein spielen in der Regie von Marcus Lobbes „Kaspar Häuser Meer“ – einen Theatertext, der von der jungen Berliner Autorin Felicia Zeller stammt.

Immer dann, wenn Kindern etwas passiert, wird fast formelhaft anklagend gefragt: „Wo war das Jugendamt?!“ Felicia Zeller ging hin und schaute nach, begleitete die MitarbeiterInnen und hörte ihnen bei ihren Gesprächen mit KlientInnen und KollegInnen zu. Sie war bei ihnen in ihrem Alltag und verstand ganz offensichtlich genau, was dort los ist. Verblüffend, wie sie die Situation in ihrem Stück genau auf den Punkt bringt.

Denn dort taucht im Theater wieder auf, was in der Praxis vieler Jugendämter Alltag ist: Die Politik erhöht durch Einsparungen und Vorgaben den Druck, die Zahl der „Fälle“

selbst wenn diese ihre eigenen Aufgaben auch schon lange nicht mehr bewältigen können. Freie Stellen werden nicht wieder besetzt, sie fallen der Sparwut zum Opfer. Man beobachtet die Kollegin, wie sie ihre Berichte abends zu Hause schreibt und morgens nach Alkohol riecht, das eigene Kind zu vernachlässigen scheint, nur um die Arbeit auf die Reihe zu kriegen – aber darf man da einschreiten, sie darauf ansprechen, sie vielleicht sogar „anschwärzen“? Dabei scheinen die Vorgesetzten nicht einmal wissen zu wollen, unter welchem Druck ihre MitarbeiterInnen stehen, was sie alles auszuhalten haben – die pünktliche Abgabe der (umfangreichen und zeitaufwändigen) Statistik scheint ihnen wichtiger zu sein als alle drohenden Kindeswohlgefährdungen – genau wie in der Realität.

Dabei sind die MitarbeiterInnen verantwortungsbewusst und wollen um alles in der Welt gute und fachlich richtige Arbeit machen – aus eigenem Anspruch heraus ebenso wie aus der Angst, mit möglichen Fehlern dann in der Presse und vor Gericht zu stehen. Im Stück drohen die Eltern der siebenköpfigen Familie – die Kinder heißen u. a. Kevin, Jessica, Lea-Sophie – vor den Europäischen Menschengerichtshof zu ziehen, um gegen die Herausnahme ihrer Kinder zu klagen. Die Realität spiegelt sich im Theater bis in die Details wieder – zum Beispiel bis hin zu den ressourcenorientierten, systemischen Fragen nach dem „Wunder am nächsten Morgen“ und „Wie könnten Sie ihre Situation noch ver-



deutscher Jugendämter fast schon als Dauerzustand versetzt fühlen. Es gibt überhaupt keine Chance, der anfallenden Arbeit nachzukommen. Die Jugendämter brauchen nicht nur entschieden mehr Geld, um so helfen zu können, wie es das Gesetz verlangt und wie es auch sinnvoll ist, um nachhaltig Änderungen herbeizuführen.

Sie brauchen auch die Unterstützung der Öffentlichkeit. Diese muss wissen, wie schwierig die Arbeit in der Jugendhilfe und speziell in den Jugendämtern ist. Die Fachkräfte in

Autor

PROF. DR.
JOHANNES HERWIG-LEMPPE,
Große Ulrichstr. 51,
06108 Halle,
Tel.: (03 45) 54 84 68-0,
E-Mail:
johannes@herwig-lempp.de

der Jugendhilfe brauchen Rückhalt in unserer Gesellschaft. Nach dem Tod von Lea-Sophie in Schwerin hat Ralf Wiegand in einem bemerkenswerten Kommentar in der Süddeutschen Zeitung vom 23. November 2007 zu einem „Aufschrei aus den Jugendämtern“ aufgerufen, um endlich die notwendige Aufmerk-



„Niemand sollte sich zurücklehnen können“

Interview von Michael Elbert/Forum SOZIAL
mit der Theaterautorin Felicia Zeller

Am 8. Juni 2008 erhielt Felicia Zeller den Publikumspreis der Mülheimer Theaterstage für ihr Stück *Kasper Häuser Meer*, das sie als Auftragsarbeit für das Theater Freiburg zum Thema Kindesmisshandlung geschrieben hat und das am 20. Januar in Freiburg seine Uraufführung hatte. Seitdem tourt das Theaterstück durch die Bundesrepublik, zuletzt in München und in Berlin. In München hatte Michael Elbert die Gelegenheit, Felicia Zeller zu interviewen.

Michael Elbert (Forum SOZIAL/im Folgenden FS): Am 4. Dezember 2008 wurde die Aufführung Ihres Stückes „Kasper Häuser Meer“ durch ein Publikumsgespräch, das durch den Berufsverband für Sozialpädagogen angeregt wurde, ergänzt. Die meisten Zuschauer waren an diesem Abend KollegInnen, die ihr Arbeitsfeld bestaunen konnten. Der einhellige Tenor aus der KollegInnenschaft war, dass unsere Arbeitsrealität sehr gut getroffen wurde. Glückwunsch! *Kasper Häuser Meer* spiegelt manchmal persiflierend, manchmal schockierend unseren Arbeitsalltag wieder. Woher hatten Sie all das Detailwissen?

Felicia Zeller: Ich habe in meinem Bekanntenkreis herumgefragt, wer Sozialarbeiter, die mit Familien arbeiten, persönlich kennt, und dort auch einige gefunden, auch zwei Jugendamtsmitarbeiter. Zusätzlich zu diesen Gesprächen habe ich Fachliteratur gelesen, Gerichtsberichte, die ganzen missionarischen Zeitungsartikel, es gab auch einen Sozialarbeiterblog im Internet, wo sich eine Art von Schulaufsätzen wie „Mein erster Notfall“ etc. fanden. Aber für die Grundstimmung des Stücks waren die Gespräche mit den Sozialarbeitern das Ausschlaggebende. Dadurch bekam ich einen Eindruck, welche Haltungen Sozialarbeiter einnehmen, in welchen Haltungen sie sich präsentieren, präsentieren müssen, welche Not sie leiden, welchem Druck sie (von innen wie von aussen) ausgesetzt sind.

FS: Sie haben einem breiten Publikum gezeigt, unter welchen Arbeitsbedingungen die behördliche

Sozialarbeit geleistet wird, während die Kinder, die geschützt werden sollen, nur symbolisch vorkommen. Ist das eine politische Aussage?

Felicia Zeller: Ja, sicher. Die Perspektivierung von Material im Theater halte ich für sehr wichtig. Eine Sozialarbeiterin sagte zu mir, im Theater sitzen dann ja selbst Missbraucher, die keinerlei Verständnis von Schuld haben. Opfer sollten auf keinen Fall auftreten, denn ich bin überzeugt, dass es wie automatisch (auch wenn die Opfer unschuldige Kinder sind) einen Opferblick gibt, mit dem man dem Opfer eine Teilschuld zuweist. Niemand sollte sich zurücklehnen können, weil's bei ihm zu Hause sowieso nicht so schlimm und pervers zugeht wie bei anderen, denen er auf der Bühne beim Familiendrama oder im Fernseher bei Sendungen wie „Frauentausch“ zuschaut. Mich interessierte von Anfang an die Haltung von professionellen Sozialarbeitern, die täglich mit Kindesmisshandlung und Kindesvernachlässigung zu tun haben (auch im Gegensatz zur „Das-ist-ja-unglaublich-einfach-unvorstellbar“-Presseberichterstattung). Wie sprechen sie darüber, wie gehen sie damit um, was können sie tun, was nicht, und vor allem: was wissen sie, was wir nicht wissen?

FS: Haben Sie damit gerechnet, dass dieses extrem belastende Thema soviel Anklang auf vielen Bühnen findet?

Felicia Zeller: Nein. Oder doch. Aber dass dieses Stück so oft nachgespielt wird, ist verblüffend! Ich glaube, die Sozialarbeiter im Stück sind eine gute Brücke. Sie spiegeln das Verhalten ihrer Klienten. Sie spiegeln unsere ganze Gesellschaft, die ausgebrannt ist.

FS: Zum Abschluss – gibt es einen Wunsch für die drei Damen, resp. uns SozialarbeiterInnen, den Sie als haarscharfe Beobachterin an der Realitätskante des Kinderschutzes gerne erfüllt wüssten?

Felicia Zeller: Ich wünsche Ihnen allen viel Kraft. Lassen Sie sich nicht isolieren!

samkeit und Unterstützung zu erreichen: „Es braucht Courage, um diese Bedingungen zu bekämpfen. Es braucht den Mut der Mitarbeiter, aus den Jugendämtern heraus deren Umbau zu fordern und die Politik zu zwingen.“ Es gab diese Aufschreie tatsächlich – zum Beispiel in Halle (vgl. Forum SOZIAL 1/2008), wo SPD-Stadträte sie jedoch einfach als „anonymen Quatsch“ abtun konnten.

In Freiburg wäre dies vermutlich so nicht mehr möglich, könnte ein solcher Aufschrei von den Politikern nicht mehr einfach überhört und übertönt werden. Das Stück hat zu einer Diskussion in der Stadt geführt, es traf auf offene Ohren, nicht nur beim Jugendamtsleiter, der mit seinen MitarbeiterInnen das Stück gemeinsam ansah. Holen Sie dann die Freiburger als Gastspiel zu sich in Ihre Stadt. Oder schlagen Sie Ihren Theatern vor Ort vor, das Stück zu inszenieren, und provozieren Sie damit die öffentliche Diskussion über Jugendhilfe und ihre Ausstattung. Wenn Sie dies schaffen, hätten Sie ein gutes Stück „politischer Sozialarbeit“ geleistet, das weit über die Einzelfallhilfen hinaus reicht.

WEITERE AUFFÜHRUNGEN (AUSWAHL):

- 9. 4. 2009, 19.30 Uhr, Maxim Gorki Theater, Berlin-Mitte
- 11./12. 4. 2009, 20.00 Uhr, Burgtheater, Kasino, Wien
- 15. 4. 2009, 20.00 Uhr, Deutsches Theater in Göttingen
- 23. 4. 2009, 20.00 Uhr, Theater Kosmos Bregenz
- 29. 4. 2009, 20.00 Uhr, Exerzierhalle, Staatstheater Oldenburg
- 28. 6. 2009, theater rampe, Stuttgart

KONTAKT:

FELICIA ZELLER,
<http://www.s-line.de/homepages/zellereff>

FORUM

sozial

2
2009



BILDUNG STATT KINDHEIT?

... ES GEHT AUCH MIT
FLACHEN HIERARCHIEN

DAS OLFAKTORISCHE
ELEMENT IN
DER SOZIALEN ARBEIT

DBSH

Deutscher Berufsverband
für Soziale Arbeit e.V.

Tariffähige Gewerkschaft

Mitglied der IFSW (International Federation of Social Workers)